

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 21 (1927)
Heft: 14

Rubrik: Aus de Taubstummenwelt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Umständen. Denn da zu jener Zeit die nunmehr für schwachbegabte Taubstumme eingerichtete Anstalt in Turbenthal noch nicht existierte, so hatte die zürcherische Anstalt auch sehr viele Schwachbegabte. Aber gerade bei den Schwachen am Geiste erwies sich das Lehrtalent der Fräulein Bosshardt ganz besonders. In ihrem individualisierenden Unterrichte, ihrer Anpassung an die jeweiligen Schüler, in ihrer liebevollen Nachhilfe (auch außerhalb der Schulstunden) zeigte sie die Kenntnis des richtigen Weges zur geistigen Förderung ihrer Zöglinge und die weiseste Fürsorge für deren Sprachbildung. Die Übung des Anschauens, Vorstellens, Denkens und Redens war ihre tägliche Aufgabe, die sie in Treue erfüllte.

Auch für die Gewöhnung der tauben Kinder zum Gebrauche der Lautsprache außerhalb der Schulstunden tat Fräulein Bosshardt ihr Möglichstes. Nicht einzig das bloße Untersagen und Verbieten des Gebärdens, sondern die Anregung zum Sprechen durch redselige Unterhaltung mit den „Kindern des Schweigens“ war bei ihr in erster Linie wirksam. Und daß sie so in der gewinnenden Redseligkeit des weiblichen Geschlechtes bei Anleitung der gehörlosen Kinder zur „Umgangssprache“ mehr Erfolge erzielte, als die im allgemeinen wortkargere, „trocknere“ männliche Lehrerschaft, darf hier hervorzuheben auch nicht unterlassen werden. Fräulein Bosshardt verstand es so recht, den Kindern, die infolge des ungeheuren Uebels der Gehörlosigkeit der eigentlichen „Muttersprache“ verlustig gegangen waren, diese Lücke durch wahrhaft mütterliche Nachhilfe einigermaßen auszufüllen.

Zu großem Segen für die tauben Kinder war Fräulein Bosshardt auch stets eifrig tätig in der Verbesserung der Sprech- und Sprachfehler ihrer Schutzbefohlenen. Hier vermochte sie herabzusteigen zu den so unvollkommenen sprachgebrechlichen Kindern. Sie konnte, sie wollte sich die Mühe nehmen, aus den fehlerhaften Wörtern und Sätzen der spracharmen Kinder den Geist, den Inhalt, den Gedanken herauszugewinnen und so die Geburtshelferin der Gedanken zu sein, die in den Kindern schlummerten und nur die richtige Ausdrucksweise nicht finden konnten.

Diese große taubstummenpädagogische Fähigkeit, den im wortarmen, taubstummen Kinde gebundenen Gedanken durch sorgfältiges Frageverfahren auszulösen und durch veranschaulichenden Unterricht neue Gedanken im Kinde

zu schaffen, zeigte Fräulein Bosshardt insbesondere bei der Anleitung ihrer Schüler zur schriftlichen Darstellung der Gedanken. Gelegenheit dazu boten ihr die bei ihren vorgeschrittenen Schülern auftretenden Berichte über die Erlebnisse der Klasse und der einzelnen Kinder in Tagesberichten und Briefen. Aufotroieren eines Lernstoffes war ihrem feinen pädagogischen Takte zuwider. Sie verstand das Geheimnis, im taubstummen Kinde Gedanken zu wecken und so das Kind zur schriftlichen Darstellung seines geistigen Innern nach und nach zu befähigen. Das erkannte sie als ihre Hauptaufgabe. Denn sie wußte wohl, daß auf diesem Gebiete nichts voranzusetzen und das gehörlose Kind anders zu behandeln und innerlich tiefer zu fassen sei als das hörende, das vom ersten Erwachen der Psyche an in einer bildenden Sprachatmosphäre lebt und die Sprache seiner Umgebung gleichsam mit der Luft einatmet. (Schluß folgt.)

Aus der Taubstummenvvelt

Bericht

über die Samuel-Heinicke-Jubiläumstagung
des Bundes Deutscher Taubstummenlehrer (6.—10. Juni)
in Hamburg. (Fortsetzung.)

Die Schweiz war gut vertreten in den Abteilungen 3, 5, 9 und 25. Ausgestellt war das hauptsächlichste der schweizerischen Fachliteratur. Sogar von schweizerischen Gehörlosen gemalte Delbilder echt schweizerischen Gepräges prangten an den Wänden und auf einem der Tische lagen schöne Zeugnisse der Taubstummenvindustrie Vß, die wir als Gebrauchsgegenstände mitgenommen hatten.

Um 16 $\frac{1}{2}$ Uhr war Empfang durch einen „Hohen Senat der Freien und Hansestadt“ im alten und prächtigen Rathaus, wofür der größeren Feierlichkeit wegen „dunkler Anzug“ vorgeschrieben war, und wo sich etwa 200 einfanden, nicht nur Taubstummenlehrer, sondern auch Vertreter der städtischen Behörden und Ärzteschaft. Ein Senator (Senat = Rat der Alten) entbot den Gruß des Senats, sprach vom Lebenswerk Heinickes und sagte u. a.: „Heinickes Pädagogik sei auch die Mutter der Sprachheilkunde und des Schwerhörigenbildungswesens.“

Herr Schorsch, Direktor der städtischen Taubstummen- und Blindenanstalt von Berlin und Vorsitzender des Bundes Deutscher Taubstummenlehrer, drückte seine Freude und seinen Dank darüber aus, daß durch diesen Empfang der Tagung solche Ehre und solcher Glanz verliehen werde usw. Nachher genossen die Damen und Herren die hohe Gastfreundschaft des Senats an fein gedeckten Teetischen. Hier machten wir unter anderem die Bekanntschaft des gehörlosen Herrn Albrechts von Berlin, Vorsitzender des neuen „Reichsverbandes der Gehörlosen Deutschlands.“

Um 19¹/₂ Uhr war „Feierstunde zum Gedächtnis Samuel Heinicke“ in der schön mit Vorbeeren geschmückten Musikhalle mit Orgelvortrag, Gesang des Hamburger Lehrerchorvereins und Festvortrag von Dr. Paul Schumann, Taubstummenoberlehrer von Leipzig. Ein tief empfundener, ergreifender, das Schicksal eines Taubstummen schildernder Prolog (Eröffnungsgebet) eines Hamburger Schauspielers, Alex Otto, bildete den würdigen Anfang. In seinem Vortrag über „Heinickes Sendung“ sagte Dr. Schumann u. a.: Heinickes Sendung beschränkte sich nicht auf die Taubstummenbildung, sondern ging überhaupt auf Erneuerung des Schulwesens aus; der Sinn seiner Sendung war: reines Menschen-tum zu predigen und tätige Menschenliebe. Eine große Freude bereitete Alex Otto den Hörern durch Vorlesung aus Dichtungen gehörloser Verfasser, als letztes kam ein Gedicht des Berichterstatters, dessen erste Strophe so lautet:

Ein taubes Kind, des Sprechens ernst beflissen,
Erzeigte heute sich gar hoch erfreut,
Denn täglich mehrte sich sein kleines Wissen,
Das Wörtchen „Licht“ hat es erlernt heut;
Wo's glänzte, frug's in treuer Schülerspflicht:
„Ist das Licht?“ usw.

Die ganze Darbietung war eine wahrhaft würdige, erhebende Heinickefeier!

Mittwoch, den 8. Juni fand im großen Hörsaal der Universität die Eröffnung des „Kongresses für Taubstummen-Pädagogik und verwandte Gebiete“ statt, durch eine Ansprache von Dr. Schorsch. Daran schlossen sich verschiedene Begrüßungsreden, auch von Ausländern, unter diesen sogar ein intelligenter Taubstummer aus Soviet-Rußland, aus dem Kaukasus, der sich aber nur russisch ausdrücken konnte und auch nur durch Schrift und Gebärde. Daher war die Verständigung mit ihm sehr schwierig, denn auch seine Ge-

bärden waren fremdartig. Dieser Russe, Herr T. Bondarewski, und ich sind dann noch oft zusammengekommen und „radebrechen“ miteinander, da ich von allen ihn noch am besten verstehen konnte und manchmal seinen Dolmetscher machen mußte. Er ist, so viel ich ihn verstehen konnte, Gründer einer Taubstummenanstalt in Stawropol im Kaukasus, wo er selbst auch lehrt und drei hörende Lehrerinnen angestellt hat, welche 40 Kinder nach der Lautsprachmethode unterrichten. Er bedauert selbst sehr, nicht dieses Vorteils teilhaftig geworden zu sein. Er hat eine frühere gehörlose Mitschülerin zur Frau und zwei hörende Kinderlein. Den in Hamburg Versammelten drückte er einmal seine lebhafteste Freude darüber aus, daß so eifrig in der Lautsprachmethode gearbeitet werde.

Er, Albrechts und ich waren das einzige gehörlose dreiblättrige Kleeblatt der ganzen Tagung. — Für die Schweiz hielt W. Bühr, Direktor der Taubstummenanstalt St. Gallen, folgende Ansprache:

Liebe Anwesende!

Unter den Gästen der gegenwärtigen festlichen Tagung befindet sich auch ein Trüpplein schweizerischer Eidgenossen. Es hat den Sprechenden beauftragt, Ihnen die Grüße der Männer und Frauen zu überbringen, die in der schweizerischen Taubstummenbildung und -fürsorge am Werke stehen. Wir danken dem Bunde deutscher Taubstummenlehrer, danken insbesondere den verehrten Amtsgenossen Hamburgs für die freundliche Einladung zur Teilnahme an dieser Tagung. Wir sind derselben um so lieber gefolgt, als sie uns Gelegenheit bietet, einmal vor aller Öffentlichkeit den Dank der schweizerischen Taubstummenbildung auszusprechen, den Dank für die vielen Anregungen, die sie schon seit Jahrzehnten von den Taubstummenlehrern Deutschlands in Wort und Schrift und Tat empfangen darf. Es ist leider unmöglich, die Namen all der Männer aufzuzählen, die uns für unsere Arbeit immer wieder neue Wege aufgezeigt, die uns immer wieder unterstützt und gefördert haben durch ihren vorbildlichen Eifer im Dienste der Taubstummen-sache, durch die Unermüdlichkeit und Gründlichkeit im Durchdenken der vielen und schwierigen Probleme, die sich dem Taubstummenlehrer bei seiner Arbeit auf Schritt und Tritt zur Lösung stellen. Nur eines Mannes Name sei genannt, der Name, der in diesen Tagen auf unser Aller Lippen liegt, den zu ehren wir alle uns hier versammelt haben — der Name Samuel Heinicke. Was dieser Mann für Deutschland war, das war er auch für unser Heimatland: der Retter der Lautsprachmethode in kritischer Zeit, der Mann, der dazu ausersehen war, die Bildung des Taubstummen durch die Sprache des hörenden Menschen aus dem kleinen Kreise einiger Bevorzugten herauszuführen in den großen Kreis aller derer, denen ein bitteres Geschick Gehör und Sprache verlagte, der dazu berufen war, diese Errungenschaft zum Allgemeinbesitz, zum Volksgute zu machen. Diesem Kulturgute unerschütterliche Treue zu halten, ungeachtet dessen, ob

die Frage nach der psychologischen Begründetheit und Gerechtfertigkeit zu bejahen oder zu verneinen sei, gestützt auf die Erfahrungstatsache, daß dieser Bildungsweg sich als ein gangbarer Weg erwiesen hat, als ein Weg, auf dem der Taubstumme nicht nur aus seiner geistigen und seelischen Gefangenschaft, sondern auch aus seiner praktischen Gebundenheit erlöst werden kann, und daran mitzuarbeiten, daß der Segen dieser Bildungsarbeit in nicht allzuferner Zeit Allen zuteil werde, die seiner bedürfen, Allen gesetzlich garantiert werde — das sei unser Dank an Samuel Heinicke, das sei unser Gelöbnis an seinem Ehrentage.

Niemand unter Ihnen, verehrte Amtsgenossen, dessen sind wir gewiß, wird es uns schweizerischen Taubstummenlehrern übel vermerken, wenn wir uns erlauben, in dieser Stunde auch des Mannes zu gedenken, auf dessen Schultern Samuel Heinicke stand, als er immer entschiedener sich der Benützung der Sprache des hörenden Menschen beim Unterrichte seiner taubstummen Kinder zuwandte, als er immer klarer und kräftiger für sie eintat, wenn wir gedenken unseres Landmannes, des Schaffhauser Arztes Dr. Johann Konrad Ammann, der durch sein klares Denken über die Möglichkeiten und Notwendigkeiten des Taubstummenunterrichts als einer der Ersten zu der Ueberzeugung kam, daß dem Taubstummen nur dann wirklich geholfen sei, wenn man ihm die Sprache seiner hörenden Mitbrüder gebe.

Und Sie Alle, auch hievon sind wir überzeugt, werden uns freudig zustimmen, wenn sich uns auch der Name des Mannes mit dem in Menschenliebe glühenden Herzen über die Lippen drängt, der Name, der in den vergangenen Tagen auf dem ganzen Erdenrund in Ehrfurcht genannt wurde, der Name Johann Heinrich Pestalozzi. Wohl stand Pestalozzi nur in loser Beziehung zum Taubstummenunterricht, und dennoch hat er ihm viel gegeben. Durch die reine Güte seines Herzens hat er uns Allen gezeigt, auf welchen Grund und Boden unser Werk gestellt sein muß, soll es ein wahres Hilfswerk, soll es ein humanitäres Werk sein.

Drei Sterne sind es, die uns schweizerischen Taubstummenlehrern bei unserer Arbeit voranleuchten, drei Männer, die uns die Tugenden des guten Taubstummenlehrers zu verkörpern scheinen:

Johann Konrad Ammann, durch die schöpferische Klarheit und Kraft seines Geistes;

Samuel Heinicke, durch die unerschütterliche Stärke seines Willens;

Johann Heinrich Pestalozzi, durch die nie versagende Güte seines Herzens.

Möchte, verehrte Amtsgenossen, es uns Allen vergönnt sein, unter dem Zeichen dieser Dreieinigkeit im Kampfe gegen die schweren Hemmungen, denen unsere Schützlinge unterworfen sind, von Sieg zu Sieg zu schreiten! Möchte es uns gelingen, sie hinazuführen zu immer größerer Lebendigkeit, zu immer höherer Lebensfreude!

W. B.

Nun begannen die Vorträge. Der erste war „Begriff, Ziel und Wege der Lautsprachmethode in ihrer Wandlung von Heinicke bis heute“, worin G. Damaschun von Berlin zeigte, wie man mit einer „Verallgemeinerung der Taubstummenbildung“ begann, dann den Taubstummenunterricht auf

grammatischer, formeller Grundlage aufbaute, bis man endlich zur „mutter-schulgemäßen Taubstummenbildung auf materieller Grundlage“ kam.

Ein weiterer, rein physikalischer, aber für Lautierlehrer instruktiver Vortrag von Prof. Dr. Panconelli-Calzia von Hamburg behandelte „Die wissenschaftliche Grundlage der Stimmbildungslehre, mit Filmvorführungen“.

Dann sprach Adolf Freunthaller, Direktor der städtischen Taubstummenanstalt in Wien über das hochwichtige Thema: „Der Kindergarten als Glied der Taubstummenbildung“, von der dort gewährleisteten Erziehung des gehörlosen Kleinkindes zum sprachlichen Verhalten; die Grundfeste des Kindergartens sei spielerische Aktivierung des Lautausdrucks und Erziehung zur Sinngebung und Sinner-schließung. Möge diese gute Einrichtung auch in der Schweiz geschaffen werden!

Nun behandelte Hermann Bahle, Taubstummenlehrer in Schleswig, „Die physiologische und psychologische Grundlegung der Lautsprachmethode in ihrer historischen Entwicklung“, am Schluß meinte er, gegenwärtig strebe man bei der Gewinnung des Sprechens nicht mehr, wie die ältere Richtung, zunächst die Sprechlaute, sondern sofort Sprechganze, vorerst silbige Wörter an.

Darauf hielt Direktor Kroiß, Taubstummenanstalt Würzburg, seinen Vortrag über „Die Unterrichtsmittel in der Lautsprachmethode unter gleichzeitiger Berücksichtigung der Schriftmethode, des Handalphabets und der Gebärden“. Da sagte er u. a. sehr richtig: Der Taubstumme muß die Bedeutungserlebnisse der Volkssprache unmittelbar aus den Alltagserlebnissen in der Heimat gestalten, also seine Sprache nicht durch, sondern trotz der Gebärdensprache erlernen.

Anschließend sprach Oberarzt Dr. Sinell, Hamburg über „Arzt und Schule im Dienste der Schwerhörigenbildung“, ein Thema, das uns Taubstumme nicht näher berührt.

Nach ihm kam wieder ein Hamburger Oberarzt, Dr. Trömmner, der über „Dynamische und psychogene Sprachstörungen“ redete und von einem „Sprechchor der Schule für Sprachfranke“ in Hamburg.

(Fortf. folgt.)